Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 20

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Nie mehr!

Schon wärmt die Sonne wieder die Glieder, und da erwacht in uns das Reisefieber. Seine Temperatur wird durch bunte Prospekte noch in die Höhe getrieben. Die Gespräche drehen sich von der Politik weg, via Wetter, das seit Monaten das gleiche und deshalb kaum sensationell ist, um die Ferien. Heute kam sogar ein ungelenkes Brieflein von jenen Logisgebern auf der Insel Ischia, bei denen wir uns vor einem Jahr zu einem Badeaufenthalt eingemietet hatten. Diese Ferien auf italienisch waren einmalig und werden mir immer in Erinnerung bleiben. Kaum in der kleinen, uns unbekannten Ortschaft angekommen, standen wir, wegen Mangel an anderweitiger Ablenkung, im Zentrum des Interesses. Das ganze Dorf nahm Anteil an uns. Als wir eines Tages, wie üblich, schwimmen gehen wollten, wurde der Gesamtverkehr lahmgelegt durch einen langen, schwarzen Trauerzug. «Schwarzer Trauerzug» ist eine Tautologie im Süden. Die Frauen kleiden sich hier ohnehin fast nur in schwarz, und so fällt es ihnen nicht ein, zu einer Beerdigung anders gewandet zu erscheinen. Die Natur hat ja in warmen Gegenden ein so lebhaftes, überschwängliches Kolorit. Im Norden hingegen, mit den gedämpften Farben, besteht ein Nachholbedarf, der sich in bunten Textilien austobt.

Jedermann schien auf den Beinen zu sein. Die (schwarzen) Frauen äußerten ihren Schmerz laut, vehement und ungehemmt. Einige besonders Temperamentvolle schlugen sich verzweifelt an den Kopf. Eine allerseits geschätzte Person wurde wohl zu Grabe getragen. Oder aber die Bevölkerung reagierte bei dieser Gelegenheit das eigene Leid ab, und die Bestattung bot dazu Mittel zum Zweck. Es war das, was die Franzosen zutreffend «Pompe funèbre» nennen. Wir standen ganz allgemein teilnehmend, aber nicht persönlich betroffen da. Nur als vor uns Kinder laut zu weinen begannen, legten wir unsern Badeproviant in Form von daheim exportierter Schweizer Schokolade in die kleinen Hände. Hätten wir nur nicht! Sofort gesellten sich auch Erwachsene zu uns, das Wehklagen ließ nach, und der Trauerzug schien an dieser Stelle in Auflösung begriffen zu sein. Als uns dieser Mundvorrat ausging, versprach ich, brieflich Nachschub aus der Schweiz zu bestellen. Dieser ließ dann in der Folge auf sich warten. Da die Heimreise (gottlob) bevorstand, vertrösteten wir die Interessenten auf den nächsten Sommer. Wo ich mich hinfort nun auch befand, ich wurde auf Schweizer Schokolade hin angesprochen. In meinem dürftigen Italienisch versprach ich großzügig, welche zu liefern, si, si, si und verschenkte so nach links und rechts am Laufmeter meine potemkinschen Süßigkeiten. Ich versprach eine wahre Schokoladenschwemme. Die Leute schauten mich dazu liebevoll an. Oefters wurde ich jetzt auch eingeladen. Man offerierte mir selbstgebraute Schnäpse. Vermutlich waren sie als Vorschuß gedacht und als Gegengeschenk. Milde lächelte dazu der heilige Antonius, dessen Bild in kaum einer Haushaltung fehlt, zwischen den vielen Flaschen auf dem Wandregal auf mich herunter. Ich wehrte die Gastfreundlichen vergeblich ab.

Ursprünglich wollte ich mich ja erholen und keineswegs im Branntwein umkommen, wie etwa jene fünf Mädchen in der Erzählung von Gotthelf, wobei ich, was die Quantität des mir offerierten Stoffes betraf, alle fünf in meiner Person allein vereinigt hätte. Die verschiedenen Familien rivalisierten nun miteinander um meine Gunst. Ich war zu einem Statussymbol geworden. Hatte ich eine Einladung bei den A...s angenommen, mußte ich auch B sagen und durfte eine solche von den B...s bis zu den X..., Y..., Z...s nicht ausschlagen, um niemanden vor den Kopf zu stoßen, wiewohl mein Kopf bereits heftig brummte. Aus Rücksichtnahme soff ich mich solcherart heroisch durch meine Ferien. Leider begann auch noch jeder Clan die vorherigen Gastgeber an Freigebigkeit zu übertreffen. Ich denke mit Schaudern daran zurück! Obwohl solche Prominenz mein Selbstbewußtsein hob, entzog ich mich weitern Gelagen durch Flucht. Auf der Rückfahrt begann ich zu rechnen. Mathematik war nie meine Stärke gewesen, und jetzt fühlte ich mich, den Umständen entsprechend, noch vollends geschwächt. Mir wurde bewußt, daß ich ohne eine eigene Schokoladenfabrik kaum je würde meinen Verpflichtungen nachkommen können, und die Verteilung müßte mit dem seriellen Abwurf aus Helikoptern geschehen, denn so lange Ferien, wie die manuelle Verteilung benötigt hätte, gibt es gar nicht. Außerdem würden wir an der vielen Schokolade verarmen und hätten dann kein Geld mehr für Ferien, wobei sich dieses Problem von selbst erledigt hätte.

Mögen die Prospekte noch so bunt locken, nach Ischia bringen sie mich nicht! Und als Zwischenverpflegung nie mehr Schweizer Schokolade. Eher Käse, auf den ist man, seit die Amerikaner DDT drin entdeckt haben, nicht mehr so scharf.

Hilda

« Milliarden für Entwicklungshilfe, und mir verweigerst du ein paar Franken, um Einkäufe zu machen! »

Sorgen mit Schuhen

Als ich kürzlich an der herrlich warmen Frühlingssonne saß und den neusten Sommerschuh-Katalog durchblätterte, mußte ich fortwährend den Kopf schütteln. Sind denn unsere Schuhfabrikanten von allen guten Geistern verlassen, daß sie uns solche Ungeheuer von Schuhen präsentieren?

Diese hohen, klotzigen Absätze und die superdicken Sohlen können unmöglich einen eleganten Gang erwirken. Sie erinnern mich an Urgroßmutters Holzböden, mit denen sie schwerfällig durch die gepflasterten Straßen watschelte.

Zum Autofahren seien diese Monstren gar nicht geeignet, da nehme man mit Vorteil ein Paar «normale» Schuhe mit ins Vehikel, um beim Bremsen oder Gasgeben das nötige Gefühl zu haben!

Für uns ältere Jahrgänge ist so ein Klotz am Fuß nicht nur unschön, er macht uns sicher rasch müde. Wenn wir beim sonntäglichen Spaziergang schon beim ersten Tea-Room unserer strapazierten Füße wegen eine Ruhepause einschalten müssen, werden unsere Göttergatten nicht gerade begeistert sein und die neue Mode ins Pfefferland wünschen!

Halt, halt, ich hab' wieder einmal zu früh gejammert!

Heute hat mir ein junges Mädchen, das mit solch modischer Fußbekleidung ausgestattet war, er-

klärt, man fühle sich sehr wohl in diesen dicksohligen Schuhen, sie werde beim vielen Stehen weit weniger müde, als mit den alten, dünnwandigen!

Also nur ein Vorurteil von mir. Oder wird mein hoffnungslos unmodisches Denken mit dem Alter immer schlimmer?

Da ich diesen Sommer unbedingt neue Schuhe haben muß, weiß ich wirklich nicht, soll ich mich in ein Abenteuer mit der neuen Mode stürzen, oder soll ich, wie gewohnt, ein Dutzend Schuhgeschäfte abklopfen, bis ich etwas nach meinem antiken Geschmack gefunden habe? Grety

Liebes Grety, man soll nichts übertreiben, aber mir sind die Kloben immer noch viel lieber als die gräßlichen Bleistiftli. *B.*

Romantiker sollten aussterben

Liebes Bethli, Dein Artikel in Nr. 15 über den gewerblichen Lärm hat mich wieder einmal an die Maschine getrieben, da ich zur gleichen Kategorie der pathologisch Angestochenen gehöre, weil mit den empfindlichsten Ohren der Welt ausgestattet. Mir wird schon ganz schummrig, wenn einer meiner Lieben den Löffel in den Teller fallen läßt und so. Darum ist für mich das Problem des akustischen Umweltschutzes brennender als das der Sardinenbüchse am Wegrand.

Es gab eine Zeit, da wohnten wir in einem ruhigen Quartier, wobei unser Garten paradoxerweise an einen mit reichlich gewerblichem Lärm ausgestatteten Bauhof grenzte. Nachts und an den Wochenenden war es still wie in einer Kuh, dies um so mehr, als die Nachbarn steinalt waren, oder Heuschnupfen hatten, also keinesfalls die lauschigen Gärtchen bevölkerten. So saßen wir denn oft besinnlich mit einem Weinlein unter dem Flieder und hatten über uns ein handtuchbreites Stück Sternenhimmel.

Dann kam der Moment, an dem wir Lust auf ein größeres Stück Himmel, auf einen Schnauf bessere Luft und auf durchaus keinen Baulärm mehr hatten, und wir zogen in ein idyllisches Reihenhäuschen in einem erhöhteren Quartier, um fortan unseren beginnenden Lebensabend zu gestalten.

Es war alles ein Fehlschlag. Unser Haus ist nicht auf, sondern offensichtlich mit Sand gebaut, denn wenn die lieben Nachbarskinderlein morgens um fünf Uhr türenschletzend mit Maxigluggern und Großraumklötzen zu spielen beginnen, bin ich pour de bon aus Morpheus' Armen entrissen. Die Kinderlein dürfen dies alles, denn wenn man sie erziehen würde, würde man sie reprimieren. Und so geht es halt weiter den lieben langen Tag, was dann an sich legitim ist; aber eine solche Bauweise (1930) hätte verboten werden sollen, und den Architekten möchte ich in einer großangelegten Architektenbeschimpfung (Handke sollte so ein Stück schreiben!) an die böse Zunge kriegen –, wenn er nicht schon längst gestorben ist.

Abends dann, wenn meine vier Reprimierten schon im Bett sind und ich a) auch in ein selbiges steigen oder b) endlich in einem Buch lesen möchte, sucht der liebe Nachbar auf seinem Pianoforte eine Beethovensonate zusammen, wobei ihm multiple Noten unter dasselbe fallen, die er dann mühsam wieder zusammengrabscht. Das darf er natürlich alles, aber es ist so laut, daß mir nur noch die Lektüre des Telefonbuches übrigbleibt, oder das Verstopfen der Ohren mit dem einschlägigen Pax. Letztere Nachtruheübung hat aber zur Folge, daß ich den hin und wieder stotternden Herzschlag auch in den Ohren spüre, was mit der Zeit zu einer elenden Hypochondrie führen könnte.

Wenn Ihr, liebe Leute, die Ihr dies lest, noch meint, nur die armen Leute miechen Lärm, oder die «Tschinggen», im äußersten Fall noch die Bonzen, oder es gehe irgendwo zu «wie in einer Judenschule», möchte ich Euch eines Besseren belehren:

Wenn mein Mann und ich das Glas nehmen und unter den Blutjohannisbaum wandeln, um den warmen Sommerabend zu feiern – und siehe, der Nachtwind streicht über uns –, geht sicher in einer benachbarten Pfütze ein Höllenlärm los, aus einem andern Fenster fallen Fernsehschüsse pfeifend durch die Nacht, Europe I plärrt auch irgendwo u. ä. m. Dabei würde es uns tief erfreuen, wenn nöime einer – sogar mit offenem Fenster – die Goldbergvariationen spielen würde.

Romantiker wie wir sollten aussterben. Ruth L.

Werden wir auch. *Bethli*

An den Lätzen geraten

Liebes Bethli! Du hast so oft eine weise Antwort bereit, daß ich heute auch zu Dir kommen möchte mit meinem Kummer. Ich habe eigentlich nur eine kleine Frage an Dich: «Dürfen wir Frauen im neu angebrochenen Zeitalter des Frauenstimmrechtes nicht mehr damit rechnen, daß uns ein Herr nach einem Konzert nach Hause begleitet?»

Zu meinem allergrößten Kummer ist mir nämlich folgendes passiert: Ein von mir hochgeschätzter, edler, gutherziger Mann (den ich heimlich verehre) sagt nach einem Konzert zu mir: «Helfen Sie uns auch noch, eine Tasse Tee trinken?» Ich sage, freudig erregt, herzlich gerne zu, gehe mit ihm ins Café, finde dort bereits eine angeregte Tischrunde vor, wir setzen uns mitten darunter. Vis-à-vis, links und rechts von mir, sitzen lauter «bessere» Herren, alles Akademiker oder Künstler. Wir diskutieren und unterhalten uns aufs beste, haben Freude aneinander, und ich bin in einer kleineren Hochstimmung, weil eine solche Einladung mir leider nur selten passiert ... Aber oha, ich komme bald wieder obenaben, nämlich beim allgemeinen Aufbruch, als der Mann, der mich zum Tee mitnahm, mir die Hand hinstreckt und Adiö sagt, einfach so. Auch alle andern Herren sagen sehr freundlich und mit Händedruck auf Wiedersehn. Einer hilft mir noch in den Mantel. Und einer hilft mir sogar, meinen verlorengegangenen Schirm zu suchen. Und dann gehe ich. Hinaus auf die dunkle, kalte, nasse Straße. Laufe nach Hause. Ganz allein. Eine Viertelstunde. Mit Tränen in meinen betrübten Augen ... Und die Herren suchen auf den umliegenden Parkplätzen ihren Wagen, um damit nach Hause zu fahren.

Liebes Bethli! Findest Du es nicht auch traurig, daß mir das passieren mußte? Ach wäre ich doch früher auf die Welt gekommen, als wir Frauen noch nicht verpflichtet waren, uns zu emanzipieren ... Annina

Liebe Annina, wenn das Frauenstimmrecht bei uns in der Schweiz die Männer von jeder Höflichkeit befreit, dann befreit es uns auch von jeder Hausarbeit für besagte Männer. Es ist aber gar nicht so schlimm. Du bist bloß an den Lätzen geraten. Es hat viele andere. *B.*

« Mußt du Abend für Abend zu Hause hocken? Gehst du nie kegeln oder jassen, wie andere Windhunde von Ehemännern auch? »

Ferien

Die Reiseprospekte schneien mir täglich scharenweise nur so ins Haus, einer ist schöner als der andere, und es befallen mich Zweifel, ob ich mir Urlaub auf See ab Fr. 590.– oder eine Fernflugreise gönnen solle. Währenddem ich hin und herweise, kommt mir bei all dem Luxus unser Ferienaufenthalt im Bauernhaus im Berner Oberland in den Sinn. Würde ich die Kinder fragen, ob Bermudas, Miami Beach oder Bauernhaus, die würden keine Sekunde zögern und das Bauernhaus nennen, bei denen muß es nicht Kaviar sein, im Gegenteil, je primitiver um so interessanter.

Die Kinder erzählen heute noch begeistert vom Hüsli, das abseits vom Bauernhaus im Holzschopf stand. Wenn es regnete, mußte man es mit einem großen, schwarzen Regenschirm aufsuchen, der speziell zu dem Behuf griffbereit neben der Haustüre stand. Die Hüslitüre hatte in der oberen Hälfte ein ausgeschnittenes Herz, das einst zur Lüftung diente, jetzt aber schon längst überflüssig war, denn die Türe bockte am Boden, man konnte sie nur noch bis zur Hälfte schließen, und so stand sie der Einfachheit halber immer halb offen. Einmal kam ich des Morgens mit langem Gesicht unverrichteter Dinge wieder zurück und sagte, es stehe ein Mann im Schopf und spalte Holz. Die Bäuerin lachte und sagte, das sei doch nur der Tritten-Hans.

Sie verlor die Nerven auch nicht, als das Thermometer weit unter Null sank und das Hüsli einfror. Sie machte ruhig ein paar Pfannen heißes Wasser, das sie «druber ahi»

leerte. Die Kinder begleiteten sie begeistert auf ihren Wegen hin und her.

Die Bäuerin war eine ausgezeichnete Apfelwähenspezialistin. Sie buck jeden Freitag und stellte die Kuchen zum «Verchuelen» auf die Kauscht. Das wußten auch die Schwabenkäfer. In Scharen kamen sie aus den Ritzen gekrochen und setzten sich auf die duftenden Kuchen. Auf meinen entsetzten Blick hin sagte die Bäuerin gleichmütig: «Chrigu, jag die Donnere dänne.» Die Kuchen schmeckten herrlich, und wir leben emel alle noch.

Wie gesagt, die Kinder würden keinen Moment lang zögern und wieder ins Bauernhaus gehen wollen. Ich aber – nunmehr ohne Kinder – schwanke unentschlossen hin und her zwischen Sonderangebot an der Costa Brava mit nur jungen, schönen Girls am Strand und Teneriffa alles inbegriffen, als da wären leuchtende Blütenpracht im tiefblauen Meer – und wiederum nur junge, schöne Girls am Strand. Ich wäre offensichtlich das einzige, nicht mehr so taufrische Wesen dort und das wäre der Versuchung doch zuviel für meinen Eheliebsten, andernteils könnte ich *ihn* nicht fürs Bauernhaus gewinnen. Liebes Bethli, was würdest Du in meinem Falle tun? Sage nicht, bleibt zu Hause. Für was denn all die wunderschönen, teuren Prospekte, die speziell für mich (so steht's geschrieben) zusammengestellten günstigen Reisen? In den Ghüdersack werfen – und all die schönen Girls – so mir nichts dir nichts für nichts? Suzanne

s Mami macht de Pfau!

Im Spätherbst wurde mein Herzallerliebster krank und mußte nach dem Spitalaufenthalt noch drei Wochen nach Davos. Dorthin ließ er mich nachkommen. Vom Big Boß an meinem letzten temporären Arbeitsplatz erhielt ich zum Abschied nebst schönen Worten ein großes Extra-Nötli. Damit postete ich mir zwei – für meine Begriffe – kolossal schigge Hosenensembles plus Zutaten wie Moses-Pneu (Wanderschuhe) in den passenden Farben usw. Dann bastelte ich mir aus den abgeschnittenen Stulpen meiner Pelzjacke einen Pelzhut à la Balmain, und so an- und aufgetan fuhr ich ebenfalls nach Davos. Mit meinem neuen Hosen- und Pelzhut-Look wollte ich nicht nur meinen Herzallerliebsten überraschen, ich wußte auch, daß zu dieser Zeit in Davos der Winter abgehalten wurde.

Kommentar unserer 20jährigen Tochter zu meinem neuen Look: «Läck Bobby, s Mami macht de Pfau!»

Im Bahnhof Davos angekommen, vergaß ich vor Schreck das Rad zu schlagen! Ich erblickte meinen Herzallerliebsten. Dieser erblickte auch mich und – stob von dannen! Ich wußte nicht, wie mir geschah. Minuten später fand ich meine Würde und Fassung wieder. Und auch eine Entschuldigung für den Davongesausten. Obwohl er sonst einen guten Blick für alles Schöne und Neue hat, sah er mich nicht. Schließlich hielt er ja Ausschau nach der alten trauten Mame in ihrer alten bekannten Heimatstiltracht und nicht nach einer Naturschönheit und schon gar nicht nach einem Pfau.

Mit Würde und Fassung schleppte ich mein Gepäck etappenweise zum Ausgang. Als ich keuchend und mit ziemlich verrutschtem Pelzhut den letzten Koffer bis zu meinem Depot geschleppt hatte, kam doch bigoscht der Herzusw. wieder zurück. Mittlerweile war der Bahnsteig bis auf mich menschenleer, und so konnte der Liebschte nicht umhin, mich diesmal zu erblicken. Sein erstauntes: «Jä, jetzt lueg dahere . . .», galt nicht meinem neuen rasanten Hosen- und Pelzhut-Look, sondern nur der Tatsache, daß ich doch angekommen war. Kein Wörtli zum neuen Look. Erst, als es mich im Hotel schier verjagte und ich den Herzliebschten direkt auf meinen neuen Look ansprach, meinte er: «Ja, es schtaht der nöd eso schlächt, aber – chönntisch nöd de Buuch echli meh iizieh?»

Seither weiß ich, daß alle Aufmöbelungsversuche für die Katze sind. Daß aus einer alten Henne nie ein stolzer Pfau werden kann, auch wenn man noch so sehr die guten Ratschläge in den Frauenheftli beherzigt, welche uns immer wieder raten, unser Aussehen zu verändern, auf daß das schönheitsdurstige Auge unserer Herzallerliebschten mit Wohlgefallen und Entzücken auf uns ruhe. In meinem Fall ist Hopfen und Malz verloren. Schertrüd

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Liebes Bethli!

Also, manchmal wenn ich faule Zeiten habe, löse ich sogar Kreuzworträtsel. Morgens fünf vor sechs, wenn meine Mannen ab uf e Zug sind. Dabei könnte ich meine Haushaltung rein rechnerisch vor sieben Uhr tipptopp gemacht haben. Statt dessen sitze ich im Chutz und Morgenrock beim xten Käfeli. Manchmal, wenn es ganz schlimm ist, noch nach sieben Uhr. Ein Rest von Ordnungssinn verbietet mir, Atlas und Lexikon an den Küchentisch zu schleppen. Weil ich aber selber nicht so grüsli gescheit bin, geschieht es, daß ich die Lösungen manchmal vom Text her finde, der in das Rätsel eingearbeitet ist.

Jetzt hat mir das Kreuzworträtsel in Nr. 14 folgenden Satz ergeben: «Nur der Betrug ist echt, der Irrtum nie.» Ich fand die Behauptung in ihrer Weise prima und freute mich daran. Ein Kalenderzettel der letzten Tage kam mir in den Sinn, dort heißt es: «Es gibt verschiedene gute Mittel gegen Versuchung, aber das sicherste ist die Feigheit (Mark Twain).» Wie staunte ich aber beim Durchschnausen des Nebelspalters Nr. 15 auf der Rätselseite: Nur der Betrug entehrt, der Irrtum nie!

Da stimmt grad vieles nicht in meiner «Fleißarbeit», gäll, und das Fatale: der falsche Spruch gefällt mir immer noch. Was soll ich bloß von mir denken? Asle

Eine zynische Person, die Asle! B.

Wenn der Westwind geht

Der Wind ist nicht abhängig von der Intelligenz der Menschen. Und umgekehrt auch nicht. Das weiß ich erst, seit mein Sohn das Gymnasium besucht. Früher, als ich die Primarschule besuchte, war es selbstverständlich, daß der Lehrer wußte, ob der Südwind oder der Ostwind ging. Aber heute ist alles spezialisiert. Darum ist alles anders. Die Meteorologie ist ein Spezialfach geworden. Man kann nicht einfach Dinge behaupten, anhand des Zipperleins.

Darum wissen die Professoren nicht mehr genau wie es ist mit dem Westwind.

Zum Beispiel der Professor für deutsche Literatur behauptet anhand des nassen Zeigefingers: Ich stelle Westwind fest. Der Professor für Mathematik stellt den Wind nach den Wolken fest.

Wenn es keine Wolken hat, nun ja . . .

Der Gesanglehrer orientiert sich an den Bäumen.

Der Lehrer für Latein nach seinem Rheuma.

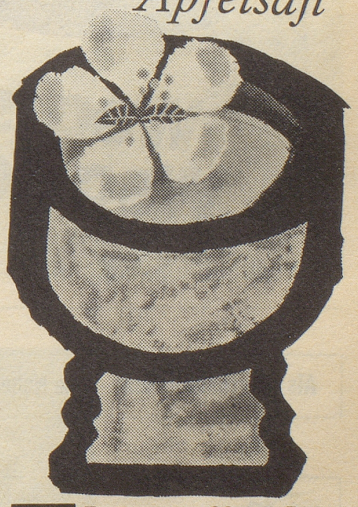
Wogegen der Biologieprofessor Michel bittet, das Fenster zu öffnen, worauf der lange Lausbub bei Föhn behauptet: Sie haben recht, der Westwind geht, Herr Professor.

Einmal sagte einer, es sei alles relativ. Also kann ein roter Tisch auch ein grüner sein und ein runder eckig.

Darum kommt es letztlich auch gar nicht darauf an, von wo der Wind kommt. Haben da die desinteressierten Jungen nicht doch recht, wenn sie ihrer Ausbildung skeptisch gegenüberstehen und sich für ihr Studium bezahlen lassen wollen? Angelica Arb

• Schmerzen?
• Grippe?
• Kopfweh?
Aspro hilft gut
Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

E. Löpfe-Benz AG
Rorschach
Graphische Anstalt
und Verlag
9400 Rorschach
Sorgfältigste Ausführung
aller Druckarbeiten
ein- und mehrfarbig
in Buchdruck
oder Offsetdruck

Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb
bsunders guet